

„Jeder einmal in Paris“

Von Bernhard Schulz

Eine lustige Geschichte erzählte mir ein Mann, der bei einem Omnibusunternehmen als Fahrer angestellt ist. Es gehört zu den Besonderheiten dieses Unternehmens, in einem regelmäßigen Abstand Reisen nach Paris zu veranstalten. „Jeder einmal in Paris“, so beginnt ein Werbetext der Firma, der in überschwenglicher Weise die Schönheiten der Stadt an der Seine preist.

Dieser Fahrer also kannte Paris nun schon so gut wie seine eigene Wohnung. Er sprach, zumal er auch in Kriegszelten in Frankreich gedient hatte, die Sprache des Landes ziemlich fließend, und die Sechstagestour nach Paris lag bei ihm in besten Händen. Er war Fahrer, Kassierer, Reiseleiter, Alleinunterhalter, Dolmetsch, Einkäufer, Propagandist und Quartiersmacher in einer Person. Untergebracht wurde die meist aus vierzig Personen bestehende Gesellschaft in einem Vertragshotel, das mehr schlecht als recht auf nicht allzu anspruchsvolle Gäste angewiesen war.

Nach der Ankunft im Hotel pfleg-

ten sich die Reisenden zu verlieren. Der Fahrer legte sich schlafen und kümmerte sich um seine Schafelein nicht mehr. Nie hatte jemand weiterhin seiner Ratschläge bedurft . . .

Bis eines Morgens in der Stunde der Heimreise vier Herren fehlten. Verzürgerungen konnten eintreten, nun ja. Der Fahrer wartete geduldig hinter der Steuerung. Die Gesellschaft unterhielt sich angeregt und tauschte Erlebnisse aus. Die vier Herren — man erinnerte sich, daß sie einem ländlichen Nest entstammten und gewiß biedere Familienvätern waren — erschienen nicht. Paris hatte sie verschluckt. Während die übrigen Reisenden hie und da einander begegnet waren, hatte man von diesen vier Herren, die miteinander befreundet waren, nicht die Spur gesehen.

Nun packte den Fahrer das Verantwortungsgefühl. Er sah Unannehmlichkeiten voraus. Vielleicht hatten die Herren sich verirrt. Vielleicht waren sie beraubt und in die Seine gestoßen worden. Vielleicht hockten sie im Gefängnis. Die Gazetten standen voll von den Grenzstatuten, die Nacht für Nacht in Paris begangen wurden. „Läutet Sie doch die Polizei an“, rief man ihm zu.

„Bon!“ sagte der Fahrer. Er stieg aus. Ihm kam ein Gedanke. Bevor sich das Schlimmste enttäuschen sollte, wollte er erst einmal an die Zimmertüren der Herren klopfen. Er stieg die schmalen Treppen hinauf, an Dutzenden von Türen vorbei, bis ins Dachgeschoss. Er klopfte, und ihm wurde aufgetan. Die Herren saßen hemdsärmelig beim Skat.

Was war geschehen? Nach dem Versuch, das Hotel zu verlassen und sich zu orientieren, waren sie entsetzt zurückgeprallt vor der Erkenntnis, daß niemand ihre Sprache verstand, und daß sie nicht in der Lage waren, die Speisekarte zu entziffern. Die Straße mit ihrem Verkehr und, überhaupt diese fremden Laute und Worte erschreckten sie. Selbst aus der Reinemachefrau konnten sie kein orientalisches Wort herauskriegen. Weiß der Teufel, wohin sie hier geraten waren! Sie hatten vier Tage lang, außer ihrem Reiseproviant, der indes recht dippig war, nichts zu essen und zu trinken bekommen. Jeder ihrer Versuche, in diese Welt des lärmtoxischen Schreckens einzudringen, scheiterte sofort.

Die Herren waren zutiefst enttäuscht. Paris war ihnen keine Reise wert. Sie setzten sich zusammen und spielten Skat. Sie verschwendeten ihre Hundertmarkscheine an die Lust, in einem Pariser Hotelzimmer der vierten Kategorie fades Leitungswasser zu trinken und Trümpfe auszuspielen, die nicht mitzählen.